

# Der Gesellschafter.

Freitag den 6. August 1852.

## Geschichtskalender.

Am 2. August 1514 bestrafte Herzog Ulrich die Auführer vom Aufstand des armen Konrad auf dem Kuppelberg bei Beutelsbach. Die Schuldigen wurden hingerichtet, andere verbannt, mit Ruthen gestrichen, gebrandmarkt oder auf andere Weise bestraft. Die übrigen Angeklagten, 600 an der Zahl, baten süßfällig um Gnade, und erhielten sie, nachdem sie mit aufgehobenen Fingern Treue zugesichert hatten.

In der Schlacht bei Sternkarden im August 1692, zeichneten sich die Brüder, die Herzoge Ferdinand Wilhelm und Carl Rudolph von Württemberg, durch ihren Heldenmuth aus. Sie beide mit wenig Truppen hielten das ganze französische Heer auf und deckten den Rückzug der Verbündeten.

Am 5. August 1815 machte König Friedrich dem Lande die Schließung der Ständeversammlung durch ein Manifest bekannt, worin das Verfahren der Regierung in den Verhandlungen mit den Landständen gerechtfertigt und zugleich die Versicherung gegeben wurde, daß dadurch die dem Lande im königlichen Verfassungsentwurf eingeräumten Freiheiten demselben nicht entzogen, sondern vielmehr hiemit bestätigt werden sollten.

## Württembergische Chronik.

In den gewerbsamsten Städten des Landes sollen Handwerker Schulen errichtet werden, deren Leitung die k. Centralstelle für Gewerbe und Handel besorgen wird. Bereits ist an die k. Oberämter die Aufforderung zu den einleitenden Schritten ergangen.

Das k. Oberamt Ludwigsburg veröffentlicht Bestimmungen des Asotengesetzes, die wohl auch unsern Lesern mitgetheilt zu werden verdienen, weil es sich darum handelt, daß die Wirthe sich vor etwaigen Nachtheilen bewahren. Nach demselben sind „die wegen Asotie erkannten Strafen durch Anschlag am Rathhause des Wohnorts und durch Eröffnung des Verzeichnisses der verurtheilten Asoten an die Wirthe des Bezirks bekannt zu machen, und es vertritt diese Veröffentlichung die im Art. 24, Absatz 3 des Polizei-Strafgesetzes bezeichnete Verwarnung der Begünstiger der Asotie. Wer nach der Verwarnung einem wegen Asotie Bestraften zur Fortsetzung seiner asotischen Lebensweise behüllich ist, soll mit Geldbuße bis zu Zehn Gulden oder mit Gefängnißstrafe bis zu acht Tagen belegt werden. Wirthe, welche aus diesem Grunde dreimal wegen eines und desselben Asoten bestraft worden sind, verlieren vom Tage der letzten Bestrafung an die Ausübung des Wirthschafis-R.chts. Kaufleute und Zuckerbäcker, welche mit gebrann-

ten Wassern im Detail handeln, werden hinsichtlich dieses Rechts den Wirthen gleich behandelt.

Die Erben des in Eßlingen ermordeten Doktor Rampold hoben auf die Entdeckung des Mörders einen Preis von 100 fl. ausgesetzt. In Eßlingen selbst kursiren die seltsamsten und abenteuerlichsten Gerüchte über diesen Fall. Der so grausam Ermordete soll unter Anderem öfter geäußert haben, er habe geheime Verfolger, die ihm nach dem Leben trachteten, und er werde gewiß eines Tages ermordet werden. — Man hat bezüglich der Waffe des Thäters etwas Neues entdeckt, es wurde nämlich im Bett, das man bisher in seiner Situation ließ, ein Stück von einem Pflastersteine gefunden, an dem Menschenhaare und vertrocknetes Blut hingegen, woraus sich schließen läßt, daß die Kopfwunden, welche man einem Poürhammer zuschrieb, mit diesem Steine beigebracht wurden. Im Uebrigen schwebt immer noch ein mysteriöses Dunkel über der Person des Thäters. In Ulm soll am Dienstag ein fremder Feilungsarbeiter des Mords verdächtig verhaftet worden seyn.

Eine, alles Gefühl für Sittlichkeit verläugnende, Raubgeschichte spielt auf dem Wege zwischen dem Orte Michelbach und Hirschfelden, Oberamts Gaildorf. Ein vom Austragen und Verkaufen der Wecken heimkehrender 16jähriger Baderlehrling, der sich unter einem Baume niedergelegt hatte, wird von einem ihm nachfolgenden 18jährigen Burschen mit einem Beile auf die Schläfe geschlagen und seiner in 3—4 fl. bestehenden Baarhaft beraubt. Der Beraubte, der durch diesen Schlag in völlige Betäubung gerieth, weiß bei seinem Erwachen über die Person des Thäters nichts anzugeben; allein der Umstand, daß ihn beim Fortgehen von Hause der schlecht prädicirte Wismann aus Michelbach begleitete, gibt dem Gerichte zu dessen alsbaldiger Verhaftung Veranlassung. Wismann habe, dem Vernehmen nach, bereits detaillirte Bekenntnisse über seine That abgelegt.

Kottweil, 2. August. Derselbe gefährliche Mensch, Namens Kohr, der vor einem Jahre von der Höhe des schwarzen Thurms auf so lebensgefährliche Weise entkam, der vor Kurzem vom Thurme aus schriftliche Vorträge über die Nothwendigkeit der Gütertheilung mit zwei Kaufleuten verfaßte und sie mit praktischen Winken erläuterte, hat in voriger Nacht abermals die Mauer seines Gefängnisses durchbrochen, sich an der Kette, mit welcher er an die Wand gefesselt war, nachdem er sie losgerissen hatte, und mit Hilfe einiger Leinwänder, auf das Dach des nächsten Hauses heruntergelassen, dort an mehreren Stellen die Ziegeln und Schindeln als Maurer kunstgerecht ausgehoben, auf einander gebeugt, damit ja keiner hinunter falle, und sich durch das Haus hinunter fortgeschlüpft.

Untertürkheim, den 31. Juli. Heute wurden in zwei bürgerlichen Weinbergen mehrere gefärbte und weiche Klevertrauben wahrgenommen; im Jahre 1846 war dieses um die gleiche Zeit der Fall.

In Plieningen schlug das Gewitter am 1. August Nachmittags in das Schulhaus ein, ohne jedoch zu zünden.

In Weingarten schlug der Blitz in zwei mit Blitzableiter versehene Häuser. Im Kameralamt drang der Blitzstrahl auch in das Amtszimmer, schlug in die offen gestandene Kasse und schmelzte den baaren Vorrath zu einem Klumpen Silber, während weitere Beschädigungen nicht vorkamen.

Am verflossenen Montag wanderte ein 74 Jahre alter Mann von Buchau nach Amerika, wohin er von seinen ihm vorausgegangenen Kindern gerufen wurde, die ihm auch sogleich das Reisegeld schickten. Die Kinder also über dem Meer wollen noch den greisen Vater um sich haben, und ihm seine letzten Lebenstage angenehm zu machen. Nehmet ein Beispiel an dieser Elternliebe, ihr die ihr auch alte Eltern habt!

Kaum hat man eine betrügerische Spuckgeschichte vergessen, so taucht wieder eine andere auf. In einem Hause des obern Dorfes Gerlingen soll, man sagt schon seit mehreren Jahren, zur Zeit der Ernte ein Kobold sein Unwesen treiben. Das Sonderbarste ist, daß er bloß bei Tage seinen Spuck macht, und bei der Nacht seine Ruhe haben will. Wenn die Hausfrau um Mittag am Herde steht, um zu kochen, fallen plötzlich sonderbare Steine aus dem Kamine und zerschmettern ihr die Töpfe und Schüsseln. Wenn der Hausherr in der Scheuer Futter schneidet, so verschwinden auf eine unerklärliche Weise die Werkzeuge, die er dazu braucht. Wenn die Magd das Vieh, das von der Tränke zurückkehrt, anbindet, so eilen, wenn sie mit dem letzten Stücke fertig ist, die ersten schon wieder, ihrer Bande ledig, zum Stalle hinaus. Kürzlich waren Pfarrer und Schultheiß in dem Hause, als die gesammte Familie bei Tische saß und aß; plötzlich fliegt ein Ei, das auf dem Tische lag, von unsichtbarer Hand getragen, gegen ein Christusporträt und zerschmettert das Glas desselben. Diese Spuckereien sollen von einem ehemaligen Kastenpflager herrühren, der schon vor 1½ Jahren gestorren, auch jetzt noch zum Wohle seiner Familie das Himmlische hinantsetzt, um dem Zeitlichen zu huldigen. Derselbe geht nämlich bei hellem, lichtem Tage nach glaubwürdigen Zeugen in seinem Stammhause, öffnet die Thüren ohne Schlüssel, reinigt das Gesicht und behandelt die Insaßen des Hauses ganz nach Laune, denn der abgewiesene Kastenpflager hat, wie ein anderer Mensch, auch noch Malice, so daß z. B. die Rückenmagd Gnade vor seinen Augen gefunden hat, während die Kindemagd von ihm sehr gequält wird. Vielleicht gelingt es der Polizei, den geheimnißvollen Schleier zu lüften und dem Laien das Eigenthümliche an der Sache zu erkennen zu geben.

Heilbronn, 28. Juli. Auf der heutigen Frucht- schranne befanden sich bereits gegen 50 Scheffel neuer Dinkel. Einen Beweis von der Vorzüglichkeit dieser neuen Frucht lieferte nun auch der Preis derselben, gegenüber der alten: der Mittelpreis des neuen Dinkels stellte sich auf 6 fl. 18 kr., der des alten bloß auf 5 fl. 43 kr.

## Tages-Neuigkeiten.

Die Ernte in der Pfalz ist so ergiebig, daß ein allgemeiner Abschlag der Viktualien erfolgte, und in Mannheim z. B. das Sester Kartoffeln nur noch 14 kr. kostet, in Karlsruhe nur noch 12 kr., was für ein württembergisches Simri 21 kr., beziehungsweise 18 kr. ausmachen würde.

Dem Krankenhaus zu Augsburg hat der reiche Herr Heindl dasselbst zum Zweck der Einführung der barmherzigen Schwestern eine Erbschaft von 100,000 Gulden ausgesetzt. Die Stadt hat das Geschenk dankbar angenommen.

Wie wir hören, beabsichtigen Mormonen in Frankfurt und Offenbach eine Niederlassung zu gründen und in Offenbach einen Platz zu kaufen, um ein großartiges Bethaus dort zu errichten. Die Frankfurter Frauen und Mädchen mögen ihre Männer hüten, daß sie nicht zu dieser Sekte übergeben, denn die Mormonen dulden bekanntlich die Vielweiberei. In Hamburg, wo sie bereits sich niedergelassen und viele Proselyten gemacht haben, ist ein wahrer Schrecken in die Damen gefahren.

In dem rheinpfälzischen Kanton Kandel sind in Folge der Jesuitenmission von reuigen Dieben durch Vermittlung zweier Pfarrer 50 fl. und 2600 fl. gestohlenes Geld an die rechtmäßigen Eigenthümer zurückgegeben worden.

In Pirmasens warf dieser Tage ein unnatürlicher Vater sein 4 Jahre altes Knäbchen in einen Ziehbrunnen, um es zu ertränken. Mitleidige Nachbarn retteten das Kind, der unnatürliche Vater aber ist in's Gefängniß nach Zweibrücken abgeliefert.

In der Nähe von Magdeburg kamen dieser Tage zwei große und verheerende Feuersbrünste vor; die eine legte 21 große Gehöfte in dem Dorfe Plöbky an der Elbe in Asche, die andere soll einen Theil des Dorfes Groß-Rosenberg vernichtet und dabei mit solcher Schnelligkeit um sich gegriffen haben, daß nach einigen Berichten 10, nach andern gar 12 Menschen ihren Tod in den Flammen fanden.

Am 15. Juli wurden bei Regensburg drei auf dem Felde arbeitende Frauen vom Blitz getroffen; eine blieb augenblicklich todt und wurde so gewaltig in den Boden hineingestochen, daß man in der um sie aufgewühlten Erde kaum eine Spur des Kopfes fand, die andere wurde so beschädigt, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt, die dritte wurde nur betäubt.

Wer das gute Gold, das seit 100 Jahren auf der preussischen Münze geprägt worden ist, auf einem Haufen sähe, würde glauben, Berg Sesam habe sich aufgethan. Es sind gerade 290 Millionen Thaler. Zum Glück hat sich die Summe so vertheilt, daß Keiner über zu schwere Last seufzt.

Die Sängerin Sonntag wird, ehe sie nach Amerika abreist, noch einmal in Deutschland singen und zwar im Bad zu Homburg. Die Spielpächter daselbst sehen die Sängerin lieber als den grimmigen Haynau, der ihnen über 260,000 Franken abgenommen, das Geld in Papier umgesetzt und mit sich nach Dülmen genommen hat. Er gedenkt dort den englischen Bierbrauern ein Fränkstück zu geben.

Die Spielpächter in Homburg hoffen mit den

260,000 Fr., die sie an Haynau verloren haben, gute Geschäfte zu machen. In allen Zeitungen haben sie das Glück Haynaus ausposaunen lassen und sehen jetzt schon, daß zahlreiche Gimpel mit goldenem Gefieder sich auf der Leinwand niedergelassen haben. Man kann mit 80,000 Gulden, auf die rechte Weise verloren, ein gutes Geschäft machen und leicht Hunderttausende profitieren.

Alle Koblen er sind Schatzgräber geworden. Mit Hade und Spaten wird in Kellern und Gruben nach einer warmen Duell gesucht. Tief in dem Keller eines Hauses soll sie rinnen, aber seit hundert Jahren oder mehr verschüttet und vermauert sein. Ein uralter Mann, ein Maurer weiß, wo die Duell ist und verlangt 60,000 Thaler für den Nachweis, der Gemeinderath aber hat im Vertrauen auf gut Glück die Forderung abgelehnt.

Kürzlich ist die Gemahlin des in Langensfeldbold residirenden Don Miguel von Brazanza von einem Prinzen entbunden worden. Don Miguel, der seinen Sohn bekanntlich als legitimen Thronerben von Portugal betrachtet, hat dieses Ereigniß durch Kuriere sogleich an alle Höfe mittheilen lassen.

Nächstens kommt in Wien ein interessanter Gerichtsfall zur Verhandlung. Kläger ist ein Mann mit blauen Haaren, der Beklagte ein Individuum, welches eines jener metallischen Mittel verkaufte, um die Haare zu färben, welches sich zersetzte und den Haaren des Klägers, mutmaßlich in Folge äußerlicher Ereignisse, diese absonderliche Färbung gab.

Wiener Berichte können die jugendliche Kraft und Ausdauer des Kaisers von Oesterreich nicht genug rühmen. Immer fährt er bei seinen Reisen Tag und Nacht im offenen Wagen und 30 Grad Hitze und 16 Grad Kälte erträgt er leicht. Wie alle große Männer brauche er nur wenig Stunden zu schlafen, auch nach den größten Anstrengungen. Die Vorstellungen und Musiken dauerten oft bis Mitternacht und doch treffe ihn der erste Morgenstrahl wach und munter. Am Tage lasse er mitunter Thür und Fenster schließen, werfe sich eine halbe Stunde auf ein Sopha und stehe so frisch auf als habe er die ganze Nacht gerast. Ein unermüdlicher Arbeiter sehe und thue er alles selbst. Kurz, es steckt in dem Jüngling von 21 Jahren das Zeug zu einem großen Mann.

Ein alter, abster Tyroler, kein Berliner Stadtkind erregt in Berlin viel Interesse. Er schreitet breit einher in der Nationaltracht, mit langem Barte und die Brust voll Orden. Der Mann ist einer der treuesten Kampfgenossen Andreas Hofers vom Jahre 1809.

Die Russen im Kaukasus haben wieder Motion bekommen. Auf vielen Punkten zugleich wurden sie von den Bergvölkern angegriffen und auf ihre alten Stellungen zurückgeworfen. Nicht den unglücklichen einen Mann, sondern drei Mann haben die Russen verloren, wenn das nicht ein Fehlgriß des Scharführers in der Petersburger Staatsdruckerei ist.

Rußland und Amerika sind einander in die Haare gerathen und ein halb Duzend Polizemänner von Baltimore tragen die Kosten. Die russische Briga Woleklow lag in Baltimore vor Anker und ein paar junge Seeoffiziere wußten eines Sonntags nichts Besseres zu thun, als in den Straßen Tabak rauchend auf- und abzuwahlen.

Daß das eine Entbeiligung des strengen amerikanischen Sabbaths sey, kümmerte sie nicht. Die Polizei aber nahm die Offiziere gefangen und begleitete sie nach 8 Tagen Haft auf Verlangen des russischen Kapitäns selbst auf die Brigg, um der exemplarischen Bestrafung zuzusehen. In der Kajüte ward hin und her unterhandelt, bis ein Blick auf das Meer die Amerikaner überzeugte, daß das Ankertau gelöst, und das Schiff in voller Fahrt sei. Wohl oder übel müssen sie die unfreiwillige Reise nach Kronstadt und Petersburg machen.

Kaiser werden oder nicht? Noch einmal so emsig erwägt Louis Napoleon hin und her, seit ein geheimer Vertrag des Kaiser von Rußland und Oesterreich und des Königs von Preußen, den sie am 20. Mai geschlossen haben sollen, bekannt geworden ist. In dem wichtigen Vertrage verpflichten sich die drei Herrscher, den Prinzen Louis Napoleon für alle Fälle nur dann als Kaiser anzuerkennen, wenn er 1) die bestehenden Verträge anerkennt, 2) die bestehenden Grenzen Frankreichs nicht erweitert, 3) jedem Versuche zur Gründung einer Dynastie feierlich entsagt. Lasse sich Napoleon aber zum erblichen Kaiser ausrufen, so wollen ihn Rußland, Oesterreich und Preußen nicht anerkennen und über weitere Schritte beraten. Sie erklären den Grafen Schouvaloff als Henri den Fünften als den einzigen rechtmäßigen Erben des französischen Thrones und wollen, falls eine Revolution in Frankreich ausbrechen oder Napoleon sterben sollte, ihm mit allen Mitteln zum Throne verhelfen.

Das Gefolge Sr. Hoheit des Prinzpräsidenten der französischen Republik ist in Baden-Baden, wo es dem lockenden Lindschmann Benazer am grünen Tisch einen Besuch abstatte, ordentlich gerudert worden. Der Kriegsminister St. Arnaud verlor in einem Nu über 60,000 Franks, nicht weniger der Oberst Fleury.

Herr Jacquemart, der mutige Professor, der sich von Hundten beißen lassen will, um zu zeigen, wie die Hundswuth geheilt werde, wird beim Wort gehalten. Ein Herr Grosjean bietet ihm öffentlich 3000 Franks für den Versuch an.

Newark, bei New-York, 2. Juli. Ein unter grauenhaftesten Umständen verübter Doppelmord setzt die hiesige Bevölkerung in Aufregung. Am letzten Mittwoch ward der in Nr. 4 der Academiestraße wohnende deutsche Schuhmacher Späth durch einen aus dem obern, von einem Deutschen Namens Bernard Ronge und Frau bewohnten Stockwerke triagenden Berwefungsgeruch beunruhigt. An den Fenstern des gleichen Stockwerks bemerkte Späth ganze Schwärme von Fliegen. Bei Oeffnung der Wohnung der Rongeschen Eheleute lagen dieselben neben einander ermordet im Bette. Nach Erhebung der Thatumstände gab die Jury den Ausspruch: Daß die Ehefrau des Bernard Ronge zu ihrem Tode gekommen sey durch einen Pistolenschuß von der Hand ihres Mannes und daß dieser durch ein andern Schuß sich selbst den Tod gegeben. Die gewonnene Ueberzeugung von gebrochener ehelicher Treue ab Seite seiner Gattin führte den unglücklichen Ehemann zu diesem verzweifelten Entschlusse.

Was ist ein Zahnarzt? — Ein Mann, der Andern die Zähne austreibt, damit seine erzenen etwas zu beißen haben.

Man erzählt sich noch heutiges Tages viel Seltsamkeiten und drollige Züge von einem Mann — seinen wahren Namen darf ich hier nicht nennen, und einen Namen muß er doch haben; also er heiße für uns Herr Marbel. — Man erzählt sich noch heutiges Tages von diesem Herrn Marbel mancherlei Wunderlichkeiten. Ich will auch eine derselben erzählen, die weniger bekannt, aber durch ihre Folgen sehr wohlthätig geworden ist.

Er selbst war ein Mann von geradem, schlichtem Verstande, ohne Annahmen, ohne Begierde sich auszuzeichnen, im Thun und Lassen rechtlich, und doch galt er für wunderbar. Die Leute hielten ihn für eine Art Narren, mit dem nicht viel anzufangen sey; und er nahm das den Leuten gar nicht übel; denn, sagte er, die Leute haben vollkommen Recht. Ich lebe nach eigenen Ueberzeugungen; das fällt auf. Die Leute aber leben nach der Meinung Anderer, und so schwimmen sie mit dem Strom, und fallen nicht auf. Sie kleiden sich nicht nur nach der neuesten Mode, sondern sie essen nach der Mode, darum schmecken ihnen sogar Ausern gut; sie erziehen nach der neuesten Mode, lehren, urtheilen, denken, tadeln, loben, handeln, alles nach der Mode, nicht nach ihrer eigenen Ueberzeugung und nach eigenem Gefühl. Darum steht sich der Charakter der Leute so grundähnlich, daß es gar keine Charaktere mehr zu geben scheint.

Herr Marbel war ein sehr reicher Mann, und zwar einer von denen, die mit nichts angefangen hatten. Als Knabe hatte er Aufwärterdienste in einem angesehenen Handelshause zu Hamburg geleistet, wo er nach und nach zu wichtigeren Dingen gebraucht, und ein paar Male nach Westindien geschickt wurde. Er fing nachher kleine Geschäfte für eigene Rechnung an; aus den kleinen Geschäften waren zuletzt große geworden.

Um während seiner Reisen einen tüchtigen Verwalter seines Vermögens zu haben, heirathete er ein tugendhaftes, verwaisetes Mädchen, dessen sich kein Mensch annahm. Das Mädchen saß auf einem Zaune und weinte, als er eines Tages durch ein Landsdörfchen ging. Er fragt: was fehlt dir? — Meine Mutter ist gestorben, nun jagen sie mich fort. — Komm mit; ich helfe dir. Er ließ das Mädchen neben sich her laufen bis zur nächsten Stadt, von da schickte er es mit der Post nach einer Heimath. Ein halbes Jahr lang mußte das Mädchen seine Wirthschaft führen und dann heirathete er es.

Sie sind ein Narr! sagten seine Freunde: Sie können die beste Partie machen, das Schönste, das Reichste gehört Ihnen, wenn Sie wollen. Aber so ein Ding vom Zaune wegnehmen und heirathen! — Laß's gut seyn, sagte Herr Marbel: mir wählt ich das Beste, nämlich das tugendhafteste Mädchen.

Als er reich genug war, gab er plötzlich den Handel auf; that sein Geld an sichern, obgleich geringen Zins, und setzte sich in Ruhe. — Sie sind ein Narr! sagten seine Freunde: kaum fünf und vierzig Jahre alt, und schon in Ruhe! Erst jetzt können Sie ungeheure Spekulationen treiben, Sie haben die Erfahrung, Sie haben die Mittel! — Laß's gut seyn! sagte Herr Marbel: Ich will jetzt von meinem Erworbenen essen, weil ich noch Zähne zum Beißen habe.

Er war, wie gesagt, sehr reich; und doch wohnte er nur in einem kleinen bürgerlichen Hause; blieb einfach im Gerath und Kleiden; hielt keine Kutschen und Pferde; gab keine Essen — jeder Handwerksmann in der Residenz machte mehr Aufwand, als er. Dagegen, wenn ihm die Laune ankam, und er hatte die Laune ziemlich oft, machte er gemüthen Leuten oft große Geschenke; verbeirathete er auf seine Kosten junge Leute, die er ausstattete; kaufte er geschickte Bürgersöhne mit schwerem Gelde vom Soldatenstand los! oder besoldete er Advokaten, um Angelegenheiten und Rechte von Personen zu vertheidigen, die ihm ganz fremd waren. So mischte er sich überall in andere Handel, und brachte viel Geld durch. Dagegen, wenn Personen von Rang und Vermögen zu ihm kamen, um Geld zu leihen, zudte er die Absein und hatte nichts. Sie sind ein Narr! sagten seine Freunde: Sie wissen nicht, was anfangen mit Ihrem Reichthum. Machen sie doch ein Haus. Sie dürfen nur winken; die ersten Familien der Stadt, die bedeutendsten Männer am Hofe werden Ihre Freunde. Wollen Sie einen Titel? wollen Sie ein Adelsdiplom? Wofür sind Sie denn reich? Für das Lumpenpack doch nicht, mit dem Sie sich so gern abgeben? — Laß's gut seyn! sagte Herr Marbel: Ich bin ärmer, als ihr glaubt. Ich darf keinen Heller verschwenden, und brauche mein Geld nothwendig.

Es ist nicht möglich! Sie müssen ja jährlich wenigstens bei dreißigttausend Gulden Revenüen haben?

Das wohl, antwortete Herr Marbel, aber davon brauche ich weitausend Gulden für meine Haushaltung, und das Uebrige gehört denen, die nicht genug haben; Gott hat mich zum Verwalter für die guten Leute gemacht.

Herr Marbel verlor im gleichen Jahr an der gleichen Krankheit seine edle Gemahlin und zwei liebenswürdige Kinder. Er war wieder einsam. Man wollte ihn zerstreuen, erheitern. Laß's gut seyn, sagte er, ich bin nichts weniger, als traurig; vielmehr inniger selig, als sonst. Ich lebe jetzt in zweien Welten. Mein Weib und meine Kinder gehören mir überall, und ich ihnen. Wer über das Erbabenste, was das Leben zeigt, Trostes bedarf, der ist nur darum untröstlich, daß er kein Vieh ist. Ich bitte Euch, machet Euch keinen Alltagspaff mit mir; tröstet mich nicht.

Indessen war ihm doch, durch den Verlust seiner Gemahlin und Kinder, die Welt ein wenig öde, das Leben ein wenig langweilig geworden. Er stand überall einsam. Er ging oft, sich zu zerstreuen, auf Reisen; es half für den Augenblick. Er kam oft mit rothgezeigten Augen aus seiner kleinen Schreibstube. Dann saßen ihn seine Diener und Mägde voll Mitleids an, denn alle liebten ihn, wie einen Vater. — Ihr habet Recht, Kinder, bemitleidet mich nur. Ich verdiene es. Aber tröstet mich nicht. Mitleid ist mir Noth, aber Trost nicht; den gibt mein Inneres besser, als ihr; aber den menschlichen Schmerz, das Vermisfen der gewohnten Lieben, das wird alles die Zeit bessern, noch hat sie nichts gebessert.

Zerstreuung, das fühlte er, sey am wohlthätigsten. Er besuchte alle Plätze rings um die Hauptstadt. Er war auf allen Lustgängen, in allen Vergnügungsortern. Eines Tages im Thiergarten.

(Fortsetzung folgt.)